

Sibylle  
Lewitscharoff  
Killmousky  
Roman  
Suhrkamp



suhrkamp taschenbuch 4601

Was jetzt? Frauen? Zigaretten? Whiskey? Den lieben langen Tag? Richard Ellwanger, frisch aus dem Polizeidienst geschieden, ist es ein Rätsel, wie er von nun an seine Zeit verbringen soll. Da winkt ein Auftrag im fernen New York: Eine begüterte Frau ist zu Tode gekommen, und ihre Schwester und ihr Vater beschuldigen den trauernden Ehemann, ein anderer zu sein, als er vorgibt. Sie beauftragen Ellwanger mit privaten Ermittlungen. Und das heißt für ihn nicht nur, seinen schwarzfelligen Hausgenossen Killmousky den Nachbarn anzuvertrauen. Es heißt auch, sich in einer Metropole zurechtzufinden, in der ihm die Sprache nicht behagt, die Gepflogenheiten fremd sind und ein möglicher Mörder lebt, dessen Persönlichkeit den Exkommissar zunehmend fasziniert.

Sibylle Lewitscharoff nimmt sich eines Genres an, das mit ihr Millionen lieben: *Killmousky* ist ein mitreißender Krimi und zugleich ein sprachliches Meisterwerk.

Sibylle Lewitscharoff, geboren 1954 in Stuttgart, lebt in Berlin. Für ihr Werk wurde sie mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, u. a. mit dem Ingeborg-Bachmann-Preis, dem Preis der Leipziger Buchmesse und dem Kleist-Preis sowie zuletzt 2013 mit dem Georg-Büchner-Preis.

Sibylle Lewitscharoff  
Killmousky  
*Roman*

Suhrkamp

Erste Auflage 2015  
suhrkamp taschenbuch 4601  
© Suhrkamp Verlag Berlin 2014  
Suhrkamp Taschenbuch Verlag  
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das  
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags  
sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,  
auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,  
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagfoto: Eberhard Grames  
Umschlaggestaltung: Hermann Michels und Regina Göllner  
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-518-46601-8

Killmousky

*für Josephine Meckseper*

# I

Er lag im Bett. Bis vor kurzem hatte Killmousky neben ihm geschlafen. Es war jetzt eine ganze Weile her, genauer gesagt, es hatte sich in einer Sonntagnacht im Mai 2011 zugetragen: der Beginn einer wunderbaren Freundschaft, wie es am Schluß von *Casablanca* heißt. Auch als eine Art Filmfreundschaft hatte begonnen, was sich zwischen Killmousky und ihm abspielte, und zwar an jenem Sonntag im Mai zehn Minuten nach Mitternacht. Ellwanger hatte gerade die Austaste der Fernbedienung gedrückt. Das in weißen Nebel gehüllte Bild mit dem orangefarbenen ZDF-Zeichen erlosch. Eine englische Krimiserie hatte er angeschaut, die ihn zuverlässig amüsierte – *Inspector Barnaby*. Diesmal war sie sogar sehr lustig gewesen. Wie immer wimmelte es von absurden Morden in der englischen Provinz. Ihm gefielen der kompakte Inspektor und sein treuer Adlatus, vor allem gefielen ihm die umwerfend guten Schauspieler, die in den ländlich robusten Kostümen der englischen Provinzler auftraten, nicht zu vergessen das Innenleben der Herrenhäuser und Cottages mit den kuriosen Gegenständen, den engen Treppen, die zu den winzigen Dachkammern führten. Da fiel es nicht weiter ins Gewicht, daß die Morde surreal und die Motive ziemlich verdreht waren, besonders in ihrer Häufung. Mindestens drei oder



vier Leichen gab es in jeder Folge. Alles unwahr, aber heiter und entspannend.

Diesmal hatte es Inspector Barnaby mit einem kleinen schwarzen Kater zu tun bekommen, den er sogleich Killmousky nannte. Barnaby hatte eine Katzenallergie und war auch sonst ein Feind der Haustiere, jedenfalls wollte er sie nicht in den eigenen vier Wänden dulden. Obwohl Killmousky an der geröteten Nase des Inspector Schuld trug, schien es so, als dürfe er bleiben, was sich in den weiteren Folgen allerdings nicht bewahrheiten sollte.

Der witzige Name des Katers ging Ellwanger nicht aus dem Kopf. Wer da warum gestorben war, entschwand hingegen schnell aus seinem Gedächtnis. Amüsiert hatte er sich gerade die letzte Zigarette vor dem Schlafengehen angesteckt, da maunzte und greinte es draußen auf der Terrasse. Er öffnete die Tür, und herein spazierte eine kleine schwarze Katze mit hochgerecktem Schwanz. Allen Ernstes: Killmousky war zu ihm gekommen! Höchstens zehn Minuten nach Ablauf der Sendung.

Er war ein ebensolcher Haustierverächter wie Barnaby und dachte nicht im Traum daran, das Viech bei sich aufzunehmen. Aber er war so überrascht, daß er es nicht sofort hinausscheuchte. Wenig später stellte sich sogar heraus, daß seine Katze gar keine Katze war, sondern ein Kater. Tatsache, ein echter Killmousky!

Der inspizierte erst mal die Räume, gründlich, aber offenbar ohne jede Scheu, dann rieb er den schwarzen Kopf am Bein des rechtmäßigen Bewohners.

Es dauerte nicht lange, da goß der Hausherr ein wenig Milch in eine Schüssel und holte einen Rest Leber-

wurst aus dem Kühlschrank. Schon zwei Tage später wußte er, daß man Katzen die Milch nicht pur, sondern besser etwas Wasser mit ein paar Tropfen Milch servierte; er lernte rasch dazu. Killmousky wirkte ausgehungert. Er war klein, zierlich gebaut und extrem dünn, schwarz von Kopf bis Fuß. Sein Fell glänzte. Killmousky machte keinerlei Anstalten, sich nach der Mahlzeit wieder zu entfernen, mehrfach wurde ihm die Terrassentür geöffnet, um ihn wieder zu entlassen. Aber jedesmal zögerte das Katerchen auf der Schwelle und wandte sich wieder um. Es endete damit, daß er schon in der ersten Nacht im Bett des Hausherrn schlief. Der Beginn einer wunderbaren Freundschaft eben.

Killmousky war witzig. Eine Schauspielnatur. Ellwanger war es inzwischen unmöglich, sich ein Leben ohne Kater vorzustellen. Ja, die Liebe zu Killmousky ging so weit, daß beim eigentlichen Herrn im Haus von Herrschaft nicht mehr die Rede sein konnte – der hatte sich alsbald den Ticks und Gewohnheiten seines neuen Genossen völlig untergeordnet.

Gegen sechs Uhr in der Früh im Sommer, gegen halb acht im Winter beliebte es Killmousky, ihn zu wecken. Er ging dabei sanft zu Werke, strich mit dem Pfötchen ein bißchen auf seiner Brust herum, knabberte und riß dann etwas entschiedener an den Haaren hinter seinem Ohr. In der Früh hieß das gemeinsame Programm: auf zur fröhlichen Jagd im Garten! Ellwanger im Pyjama mit Hausschuhen – bei warmem Wetter. Im Winter, wenn Schnee lag, mit Mantel über dem Pyjama, dicken Socken an den Füßen, die in Gummistiefeln steckten. Sommers wie winters tat

Killmousky seine Imponiersprünge im Garten mit aufgeplustertem, gesträubtem Schwanz und gab (es war schwer zu entscheiden, wen nun genau) den Löwen, den Panther oder den Tiger. Die Aufgabe des Herrn war es, ihn dabei zu jagen. Höhepunkt war jedesmal, wenn Killmousky wie ein Blitz den Baum hochschoss und in den Ästen herumturnte, während Ellwanger unten seine erste Zigarette rauchte und den Kater dabei anspornte. Nicht ganz so rasch, wie er hinaufgeschossen war, kam Killmousky dann wieder herunter und verschwand im Nachbargarten, ohne sich nach ihm umzudrehen. Ellwanger drückte die Zigarette aus, schloß die Terrassentür und legte sich noch einmal ins Bett.

Nach dem ersten Auftauchen des Katers hatte er auf den Straßen von Solln Ausschau nach Zetteln an den Bäumen gehalten, auf denen manchmal nach entflohenen Wellensittichen, entlaufenen Katzen oder Hunden gesucht wurde. Killmousky wurde offenbar von niemandem vermißt. Schon nach einer Woche hatte Ellwanger begonnen, sich wie der rechtmäßige Halter aufzuführen, hatte einen Transportkorb gekauft und Killmousky zum Tierarzt geschafft, hatte ihn impfen und sich einige Ernährungstips geben lassen. Jesus! Was für eine Aktion, den Kater in den Korb hineinzustopfen. Killmousky ließ aus seinem Gefängnis ein tiefes verstörtes Grollen hören und war hinterher stundenlang beleidigt.

Danach hätte er Killmousky nicht mehr freiwillig herausgerückt. Der Kater gehörte jetzt zu ihm.

Wobei sich diese Zugehörigkeit in großer Freiheit bewährte, denn während er ins Büro ging, verlebte

Killmousky den Tag draußen, war aber jedesmal pünktlich zur Stelle, sobald der Hausherr das Gartentörchen aufklinkte, und geleitete ihn maunzend hinein. Abends hatte Killmousky Hunger, da durfte nicht lange gefackelt werden. Aber der Kater war kein großer Fresser, er leerte seinen Napf immer nur halb. Wenn ihm das Futter nicht paßte, rührte er es gar nicht erst an.

Eigentlich hatte Ellwanger es gut getroffen in seinem Häuschen in Solln, einstöckig, mit fünf Zimmern, die bis auf Küche und Bad alle auf den Garten hinausgingen. Der Garten war wirklich zauberhaft, weil er mit dem Garten der Hausbesitzerin verschmolz beziehungsweise nur durch ein paar großgewachsene Buchsbaumkugeln von ihm getrennt war. Sie wohnte weiter hinten in einem geräumigen Haus. Auf seiner Terrasse waren Solnhofener Schieferplatten verlegt, die Bäume spendeten Schatten. Ellwanger hatte es gut. Gut auch deshalb, weil er sich mit der Besitzerin der beiden Häuser und des Gartens vorzüglich verstand. Eine ungewöhnliche Frau seines Alters, Mitte Fünfzig, einerseits eine Münchnerin, wie sie im Buche stand, die sich nicht zu schade war, hin und wieder in ein Dirndl zu schlüpfen, zum anderen war die Frau weltläufig und zugleich exzentrisch. Obwohl sie keine habhaften erotischen Beziehungen unterhielt, hätte er sich nicht gescheut, zu sagen, er liebe Frau Kirchschlager. Er konnte sich nicht erinnern, je mit einer Frau bekannt geworden zu sein, mit der er sich auf eine diskrete und zugleich gewitzte Art so gut verstand. Wochenlang war sie immer wieder unterwegs, arbeitete als Restauratorin im Metropolitan Museum of Art

oder für andere international bedeutende Museen. Sie kannte die Welt viel besser als er und war in bürgerlichen Verhältnissen aufgewachsen. Er hingegen war auch in München immer ein Provinzler geblieben, der seine gedrückte Herkunft aus dem Hohenloischen niemals hatte abstreifen können. An Frau Kirchschlager bewunderte er den freizügigen Umgang mit allem und jedem, ihre Generosität und nicht zuletzt den zutiefst bayerischen Witz.

Heute morgen war alles anders.

Killmouisky hatte sich redliche Mühe gegeben, ihn in den Garten zu locken, aber Ellwanger beschränkte sich darauf, den Kater hinauszulassen, und legte sich sofort wieder ins Bett. Heute war Donnerstag, ein Werktag wie jeder andere auch, für Ellwanger aber eine neue, noch unbekannte Art von Donnerstag. Gestern hatte er seine Sachen gepackt, den Schreibtisch geräumt und war – wie man so schön sagte – auf eigenen Wunsch aus dem Amt geschieden. Mit ausgiebigem Händeschütteln und vielen guten Wünschen seitens der Kollegen, die darauf bestanden hatten, am Wochenende noch richtig zu feiern. Frau Reidemeister hatte sogar geweint.

Ellwanger fiel kein Grund ein, warum sie seinen Abgang feiern sollten. Dem Abschied lag nichts Ehrenwertes zugrunde, sondern etwas Vertracktes. Mit der Pension würde er wohl auskommen, bescheiden wie er war, zumindest solange es Frau Kirchschlager gab, die ihm das Häuschen zu einem sehr günstigen Preis überlassen hatte, äußerst günstig für Münchner Verhältnisse.

Aber sonst? Wie um Gotteswillen sollte er die Zeit

hinbringen? Womit denn? Er hatte keine Hobbys, er verachtete Hobbys aus tiefstem Herzen. Sein Vater war so ein Hobbywerker gewesen, ein Kellergeschöpf der mürrischen und gewalttätigen Sorte, der regelmäßig die Mutter verprügelte. Ellwanger haßte Keller. Gottlob gab es in seinem Häuschen nur einen Raum im Untergeschoß, der zur Aufbewahrung von Lebensmitteln diente, weil es da unten ziemlich kühl war.

Was nun? Frauen? Zigaretten? Fernet Branca? Den lieben langen Tag? Mit Killmousky konnte er sich jedenfalls nicht stundenlang im Garten herumtreiben, der ging immer schleunig seiner Wege. Zeitunglesen, dachte Ellwanger, ich werde ab jetzt jeden Morgen zwei Stunden lang Kaffee trinken und die *Süddeutsche* lesen, und schlief bei dem Gedanken sofort wieder ein.

Als er erwachte, war es halb elf und das Problem immer noch da.

Ellwanger erhob sich schwerfälliger als sonst. Es kam ihm so vor, als schlurfe er schon wie ein uralter Rentner in die Küche, um die Kaffeemaschine anzuwerfen und den Toast in den Röster zu stecken.

Offenbar hatte es geschneit. Auf dem Fenstersims lag eine dicke weiße Haube.

Ich darf nicht verkommen. Putzen, waschen, Ordnung halten, dachte Ellwanger und beschloß, gleich nach dem Frühstück die Bettwäsche abzuziehen und eine Waschmaschine laufen zu lassen. Bei dem über Nacht gefallenen Schnee konnte er jedenfalls nicht mit Hausschuhen zur Tür hinaus, um die Zeitung aus dem Briefkasten zu holen. Andere Schuhe anzuziehen, sich gar in die Gummistiefel zu zwängen, dazu hatte er keine Lust.

Er stellte das Radio an. Bißchen Musik. Nachrichten aus Stadt und Land. Er hörte gar nicht recht hin, so sehr war er damit beschäftigt, sich zu fragen, was er nun tagein, tagaus tun sollte. Er hatte immer gearbeitet, war immer ein Arbeitstier gewesen, fuhr so ungern in Urlaub wie Inspector Barnaby, nur hatte Barnaby Frau und Tochter und seinen ergebenen Sergeant Troy; er hingegen hatte niemanden. Zumindest jetzt niemanden mehr. Seine direkten Untergebenen, Pilz und Schott, würden ab sofort ohne ihn auskommen müssen, und wer weiß, vielleicht rückte einer von ihnen nach, Schott vielleicht, aber das ging ihn nichts mehr an.

Da fiel sein Name. Im Radio. Er stand auf und stellte den Apparat lauter. Eine kurze Meldung: »... Kriminalhauptkommissar Ellwanger hat nach den gegen ihn erhobenen Vorwürfen heute den Dienst quittiert. Mit einem Strafverfahren ist nicht zu rechnen. Für weitere Auskünfte stand er der Presse nicht zur Verfügung.«

Das war's also. Es dürfte eine der letzten Meldungen in der Angelegenheit gewesen sein. Ab jetzt würde wahrscheinlich Ruhe einkehren. Sicher, er hatte x Angebote bekommen, von Radio- und Fernsehsendern landauf, landab, er hätte die große Talkshowtour abreißen und dabei mit einer gewaltigen Zustimmung rechnen können. Paar heikle Fragen von Anwälten, die sich künstlich aufmaschelten, mehr war an Widerstand nicht zu erwarten gewesen. Trotzdem, er war froh, jedes dieser Angebote abgelehnt zu haben. Ein Mann redete nicht stundenlang darüber, warum er etwas getan hatte. Ellwanger jedenfalls nicht. Das war etwas für Frauen, die alles breitschwätzen mußten,

wie zum Beispiel seine Ehemalige, die zuletzt stundenlang am Telephon gesessen hatte. Vielleicht war's aber auch ein Fehler, so stur gewesen zu sein. Jetzt hockte er in Solln herum und wußte nicht, was tun. Die Fernsehauftritte hätten ihn sicher erst einmal beschäftigt, wer weiß, vielleicht einen ansehnlichen Strom Frauen in sein Bett gelenkt, welches er derzeit nur mit Killmouky teilte. Anders als früher hätte er jetzt ja alle Zeit der Welt gehabt, sich den Frauen zu widmen. An Zuschriften, auch von Männern übrigens, die meisten enthusiastisch und ihn als Helden feiernd, mangelte es jedenfalls nicht. Und wenn er sich im Spiegel betrachtete, fand er sich immer noch ganz in Ordnung. Etwas mager, sehnig, mit scharfem Blick, die Haare so ziemlich alle noch auf dem Kopf, inzwischen allerdings ergraut.

Aber es grauste ihn schlicht, aller Welt erklären zu sollen, was in seinem Kopf vor vier Monaten vorgegangen war, als er Granitza zum ersten Mal gegenüber saß. So langsam wußte er selbst nicht mehr genau, was da passiert war. Er erinnerte sich intensiv an die hellen Augen und die unnatürlich weiße Haut, die lässige Pose und das zugleich Gespannte, wie der Kerl auf der anderen Seite des Tisches gesessen hatte. Viel zuviel war darüber schon vermutet und geredet worden. Die Leute quasselten eh viel zuviel über sich selbst. Ellwanger hatte das immer schon gehaßt, obwohl er ein Spezialist darin war, sich in seinen Verhören den Quaseltrieb der Menschen zunutze zu machen.

Er strich Butter auf den Toast. Als er hineinbiß, horchte er auf das krosse Geknacks in seiner Mundhöhle. Ja, die Leute quasselten und quasselten und verrieteten sich dabei zunehmend selbst, aber nur, wenn auf



der anderen Seite des Tisches einer saß, der sich darauf verstand, den Mechanismus in Gang zu setzen. Was das anlangte, war Ellwanger ein Könnler, ein ganz großer sogar. Immer wieder war ihm bescheinigt worden: Richard Ellwanger, unser Verhör-As! Auch Kollegen, die ihn kaum kannten, hatten vom Verhör-Ellwanger schon mal gehört. Er war eine allseits anerkannte Verhörbegabung, wahrscheinlich die größte in ganz München. Nicht nur das: sein Dezernat war das mit der höchsten Aufklärungsquote bei Schwerverbrechen in ganz Bayern, weit über Bayern hinaus.

Der Toast war inzwischen in ihm verschwunden. Die erste Tasse Kaffee getrunken. Er zündete sich eine Zigarette an. Vor der zweiten Tasse rauchte er immer eine Zigarette. Das würde er wahrscheinlich die nächsten Jahre über beibehalten. Aber vielleicht änderten sich seine Gewohnheiten ab jetzt radikal. Er war ja nun gezwungen, ein ganz anderes Leben zu führen. Rundherum gab es niemanden, den er hätte verhören können. Frau Kirchsclager zu verhören war jedenfalls keine plausible Aufgabe.

Seine Technik war eigentlich nicht besonders trickreich, zumindest kamen keine Tricks zur Anwendung, mit denen man ein Lehrbuch hätte füllen können. Vielleicht besaß er einfach die Gabe, sich in Leute hineinzuversetzen. Er trat den Verdächtigen immer sehr korrekt gegenüber, verzichtete auf böse Spielchen, war nicht kleinlich, wenn sie zu rauchen oder etwas zu trinken wünschten, ließ schon mal ein alkoholfreies Bier kommen, wenn er das Gefühl hatte, sein Gegenüber brauche dringend etwas Alkoholähnliches, um überhaupt ein bißchen aufzutauen. Ellwanger fixierte sein

Gegenüber auch nicht durchgehend, sondern ließ immer wieder von ihm ab und sah zum Fenster hinaus.

Hinhören, das konnte er allerdings genau. Ellwanger war mit Fledermausohren zur Welt gekommen. Kleine Unschärfen, das Brüchigwerden der Stimme, Gehüstel, Räuspern – er registrierte alles mit gespannter Aufmerksamkeit, blieb dabei äußerlich ruhig. Ellwanger war das Wohlwollen in Person, das wandelnde Verständnis auf zwei Beinen. Alles andere als ein scharfer Hund. Aber da täuschten sich die Leute, mit denen er es zu tun bekam. In ihm loderte eine Aufklärungsenergie, die er bei seinen Kollegen oft vermißte. Er wollte die Kerle einbuchten. Und zwar möglichst rasch und für eine möglichst lange Zeit. Apropos Kerle – mit Frauen hatte er zwar auch öfter gesprochen, aber selten waren sie als Hauptverdächtige verhört worden, jedenfalls nicht bei den schweren Delikten, mit denen er es zu tun bekommen hatte.

An der Terrassentür hörte er es maunzen. Das war ungewöhnlich. Killmousky trieb sich ja sonst tagsüber draußen herum. Selbst an den freien Tagen, an denen Ellwanger zu Hause war, zeigte sich der Kater selten. Er öffnete ihm die Tür. Killmousky spazierte herein, etwas zögernd, als wisse er nicht warum, sah zu ihm hoch – eher wie ein Hund und nicht wie eine Katze, dachte Ellwanger –, dann drehte er sich um und wollte wieder raus.

Ellwanger war gerührt. Der Kater hatte offenbar bemerkt, daß sich etwas geändert hatte, und war nur hereingekommen, um zu schauen, ob noch alles in Ordnung war. Killmousky liebt mich, er ist mein einziger Freund, dachte Ellwanger in einem Anflug von

Selbstgerührtheit, von Selbstmitleid nur schwer zu unterscheiden. Sofort kam ihm der Gedanke reichlich überspannt vor. Killmousky hätte sich wahrscheinlich jedem gegenüber anhänglich gezeigt, der ihm sein Futter servierte und der bereit war, das beliebte Gartenspiel frühmorgens mit ihm zu treiben.

Ellwanger tat es leid, daß er heute nicht Killmouskys Wintervorführung erlebt hatte. Sobald der erste Schnee gefallen war, geriet der Kater immer groß in Form. Er inspizierte den Schnee, testete bei den ersten Schritten vorsichtig, wie weit er einsank, wurde urplötzlich von einer Hupf- und Springlust gepackt – ein weiß bestäubter Irrwisch mit gesträubtem Schwanz, der den Baum hochschuß und dabei den Schnee von den Ästen fegte, was derart komisch aussah, daß Ellwanger, der einzige wache Mensch weit und breit in der dunklen, schneeüberglänzten Früh, laut lachend in seinem Garten stand.

Hatte er etwas falsch gemacht? Etwas Fundamentales? Würde er, wenn er die Konsequenzen gekannt hätte, wieder so gehandelt haben? *Yes, he would.* Natürlich hatte er sich in einer gefährlichen Grauzone bewegt, wofür er aus gutem Grund vom Dienst ausgeschlossen worden war. Ellwanger bemitleidete sich deswegen nicht. Sein Vorgesetzter hatte gehandelt, wie er hatte handeln müssen. Das Dienstrecht tat gut daran, einen Übergriff, wie er ihn sich geleistet hatte, nicht zu dulden. Sonst wären willkürlichen Verheerungen jeder Art Tür und Tor geöffnet und der Wahrheitsfindung keineswegs gedient.

Trotzdem. Es war die Entscheidung weniger Augenblicke gewesen.

Nicht langatmig durchdacht, mögliche Konsequenzen nicht sorgfältig erwogen. Ellwanger hatte urplötzlich beschlossen, von seiner sanften, insistenten Art abzuweichen und den jungen Mann zu bedrohen. Natürlich aus Not. Ellwanger hatte zum damaligen Zeitpunkt davon ausgehen können, daß die beiden Mädchen noch am Leben waren. Mit ihrem Verschwinden mußte der Mann zu tun haben. Zwei glaubwürdige Zeugen hatten gesehen, wie sie zu ihm ins Auto gestiegen waren. Die Zeugen hatten sich nichts dabei gedacht, weil alles friedlich zugegangen war. Granitza war ein Nachbar. Die Mädchen kannten ihn gut und hatten ihm wohl vertraut. Vielleicht hatte er behauptet, von der Mutter beauftragt worden zu sein, sie von der Schule abzuholen.

Seine Arroganz war unerträglich. Er studierte Philosophie. Behauptete, er beschäftige sich mit Nietzsche und gebe sich nicht mit kleinen Schulanfängerinnen ab, räumte aber ein, sie aus der Ferne schon einige Male gesehen zu haben. Immerhin, es seien ja Zwillinge, und die fielen auf.

Daß er ihn, Ellwanger, sofort beleidigt hatte, war nicht der Grund für den Groll, den der Kommissar rasch in sich wachsen spürte. Ein kleiner Kriminaler wie er habe ja wohl von Nietzsche keinen blassen Schimmer. Man könne von Glück sagen, wenn er schon mal dessen Namen gehört habe. Ellwanger hatte diese Bemerkungen ruhig hingenommen. Aber wieder und wieder war das Photo vor seinem inneren Auge aufgetaucht. Die Zwillinge waren hübsch, sehr sogar. Wie Verschwörerinnen standen sie mit ihren großen Schultüten nebeneinander, auf eine geheime Art innig ver-